

Kieler Nachrichten online (www.kn-online.de)

Der 26. Jahrgang mit „Raritäten der Klaviermusik“ hat begonnen

Husum: Neue Perspektiven, alte Qualitäten

20.08.2012 00:00 Uhr, von Michael Struck

Was kann kommen nach dem Jubiläum der Konzertreihe „Raritäten der Klaviermusik“, die 2011 den 25. Jahrgang feierte – mit Sonderkonzerten, großem öffentlichen Interesse und dem appetitanregenden Festivalbuch *Jenseits des Mainstreams* (in dem auch die musikkritische Begleitung durch die Kieler Nachrichten gebührend Erwähnung findet)? Natürlich ändert Festivalleiter Peter Froundjian nichts am Konzept: Weiterhin erlebt man im Rittersaal des Husumer Schlosses Klaviermusik jenseits der gängigen Programme à la *Italienisches Konzert, Appassionata, Carnaval und Gaspard de la nuit* – Werken, die in den Raritäten-Konzerten selbstverständlich noch nie erklangen.



Joseph Moog © Mardo

Der Bestand husumkompatibler Klaviermusik erscheint nach wie vor unerschöpflich. Aber Froundjian hat im Jahr 26 personell tabula rasa gemacht, indem er bei den Pianisten die übliche Mischung aus Erst- und Wiedereinladungen durchbrach: 2012 wurden – in einem „Gruppenbild mit Dame“ – ausschließlich neue Pianisten verpflichtet. So spürt man denn doch eine Art zweiter „Stunde Null“ mit dem Zauber des Anfangens. Außerdem wurde ein bisschen an der Optimierungs-Stellschrauben gedreht, indem das kleine Heft, das im Frühjahr zum Abonnement der acht Konzerte einlädt, bereits Kurzbiografien der Pianisten enthält. Und die beigefügte Liste der 1987–2011 aufgetretenen Künstler bietet wirklich ein Who is Who international gesuchter „Raritäter“.

Beim Eröffnungsabend am Samstag verblüffen die Einzelposten auf der Soll- und Haben-Seite des italienischen Pianisten Gianluca Luisi: Suiten- und Fugenwerke zwischen Barock und Neobarock sowie einige Etüden bilden reizvolle rote Fäden im Programm. Bemerkenswert sind die Unterschiede, die Luisi zwischen Bach und Händel findet und macht: Zwei Präludien und Fugen aus Band 2 des Wohltemperierten Klaviers (b-Moll, H-Dur) erklingen markant, in den Themeneinsätzen manchmal fast (zu) didaktisch, im musikalisch-pianistischen Fluss aber stets vital und straff: Bach zum Anfassen. Händels E-Dur-Suite HWV 430 ist dagegen freizügig-fantasiehaft aufgefasst, wobei die abschließenden Variationen ihrem Spitznamen Der harmonische Grobschmied allerdings zu viel Ehre machen, sprich: zu grob daherkommen. Luisi ist zweifellos virtuositätstauglich, wie nicht nur Liszts „Don Carlos“-Paraphrase zeigt. Doch wirkt die Musik bei ihm mitunter reichlich kantig: Der witzig-rabiaten neoklassizistischen Partita in the Baroque Modern Style des jungen Goffredo Petrassi und Joseph Marx' Präludium und Fuge es-Moll, bei der Spätromantisches in Freitonales umschlägt, bekommt das besser als dem samtigen Sound von Giuseppe Martuccis ohrwurmtauglichem Nocturne op. 70 Nr. 1 oder Johann Baptist Cramers prä-schumannesker As-Dur-Etüde op. 84 Nr. 72, die Luisi im halben Tempo spielt und dadurch zu einem ganz anderen Stück macht. Das anregende, wenn auch recht robuste Konzert erntet im Saal viel Beifall – und wird draußen von den Besuchern heiß diskutiert.

Noch lautstärker sind die Zustimmungswerte am Sonntagabend im Konzert des 1987 geborenen, bei Sontraud Speidel und Bernhard Glemser ausgebildeten Joseph Moog. Er hat in einigen Liszt-Bearbeitungen (von Beethovens Adelaide sowie Verdis Ernani und Troubadour-„Miserere“) untadeliges virtuosos Rüstzeug anzubieten und kann diese Musik nachhaltig gliedern. Dabei ist seine agogische Gestaltungskunst – also die Fähigkeit, die Musik durch minimales Stauen und Anziehen der Bewegung leben und „sprechen“ zu lassen – momentan noch stärker entwickelt als sein klangliches Schattierungsvermögen. Debussys Trois Images oubliées zeigen in Moogs poetischer Auflichtung indes, welches Potential hier noch schlummert. Und Walter Gieseckings verblüffende Chaconne über ein Thema Scarlattis von 1939 wird unter Moogs überlegen modellierenden Händen zur hübschen kleinen Schwester von Rachmaninows Corelli-Variationen. Moog ist aber an diesem heißesten (Konzert)Tag des Jahres nicht nur bewundern, sondern auch zu bedauern. In Schumanns durchaus überzeugend angepackten Konzertetüden nach Capricen von Paganini op. 10 muss er sich über etliche Konzentrationslücken hinweg retten (wobei Etüde 5 mehr als zwei Drittel ihres Inhaltes einbüßt), was er souverän improvisierend tut – kein Wunder, denn Moog ist auch Komponist. Überhaupt geht er mit den Notentexten manchmal so frei um, dass aus Raritäten Unikate werden. Als „Kompo-Pianist“ wird er am Ende des Abends für drei seiner Etüden – die Art-Tatum-Hommage Cherokee (Nr. 4, für die linke Hand), die ravelnahen postimpressionistischen Cascades (Nr. 9) und die Strauß-Supernova (Nr. 7), die mit ihrer witzigen Kombination mehrerer Johann-Strauß-Themen wie ein liebenswertes Echo von Ravels apokalyptischer La Valse anmutet – begeistert gefeiert

Beide Konzerte werden von Deutschlandradio Kultur am 24. August (Luisi) und 28. August (Moog) jeweils ab 20.03 Uhr gesendet.